

Predigt zum Christkönigssonntag am 22.11.2020 von Dekan Ulrich Kloos

Ez 34,11-17; 1 Kor 15,20-28; Mt 25, 31-42

WER WILL, FINDET WEGE, WER NICHT WILL, FINDET GRÜNDE

Liebe Schwestern und Brüder,

jetzt in diesem zweiten Lockdown dieses Jahr ist anders als beim Ersten, dass ich merke, wir müssen gerade viel planen, auf Weihnachten hin, auf den Jahreswechsel hin, die Sternsingeraktion. Aber wir sind auch noch im Grunde in der Startphase der kirchlichen Gremien und müssen in dieser Phase auch finanziell weiterüberlegen, Haushaltspläne aufstellen, obwohl eben nichts so ist, wie es bisher war, denn bisher wusste man: Da macht man diese Wallfahrt, da dieses Fest, ... all dies ist seit Corona unsicher geworden. Es erfordert Planung und zugleich Flexibilität.

In einem Kalender der Caritas bin ich auf ein Sprichwort gestoßen, das gut, diese Situation auf den Punkt bringt, und zugleich eine wunderbare Brücke zum heutigen Evangelium ist: **Wer will, findet Wege, wer nicht will, findet Gründe. Das gilt für unsere Planungen in diesen unsicheren Zeiten.** Aber ich finde, dieser Satz fasst eigentlich das heutige Evangelium kurz und prägnant zusammen.

Das Evangelium ist ja schön spiegelbildlich aufgebaut, rein äußerlich: Die Berichte über beide Gruppen von Menschen und rechts und links sind fast identisch, vieles des Gesagten ist absolut identisch. Zum Beispiel die Werke der Barmherzigkeit die aufgezählt werden, oder die Frage: Wann haben wir dich hungrig, durstig, nackt, etc. gesehen. Der entscheidende Unterschied ist das Wörtchen nicht, in den Werken der Barmherzigkeit. Die auf der rechten Seite haben geholfen, die auf der linken nicht. Die auf der rechten Seite haben aufgrund der Not, die sie gesehen haben gehandelt – also wer will, findet Wege zu helfen, egal ob es gerade rein passt, ob die Spende ein wenig schmerzt,... und wer eben nicht will, findet so und so viele Gründe, warum er eben jetzt nicht helfen kann und will. Ja, wer helfen will, findet Wege, wer nicht will, findet Gründe.

Dieses Evangelium ist eigentlich ein Evangelium der Diakonie oder der Caritas. Es geht hier schlicht um konkrete Hilfe und Unterstützung von Menschen. Es geht an dieser Stelle im Grunde nicht um die Frage, ob ich das aus dem Glauben tue, oder nicht, sondern nur darum, ob ich es tue oder nicht. Denn die auf der rechten Seite antworten genauso wie die auf der linken Seite: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen. Aber sie haben dem Hunger in einer konkreten Situation Abhilfe geschafft. Und es ist wie bei der Mantelteilung des heiligen Martin, dass die spontane Hilfe bei Gott oben direkt ankommt, dass er Christus mit dem halben Mantel bekleidet sehen kann. Das ist gelebter Glaube und kein Glaube der rechnet, wie er sich den Himmel verdienen kann.

Dieser Christus schaut auf unsere Herzen, was wir aus Barmherzigkeit, Mitleid oder Mitgefühl getan haben und ermöglicht haben, nicht auf die Gründe, warum es opportun oder nicht passend war. Die Liebe Gottes ist nichts theoretisches, sie will Gestalt annehmen in unserem Tun und unserem Dasein für unsere Mitmenschen. Die Liebe Gottes will Mensch werden in uns, so dass die Menschwerdung Gottes, die wir an Weihnachten feiern, tagtäglich geschieht und unsere Welt menschlicher macht.

Dieser Christus-König ist eher im Bild des guten Hirten zu fassen wie ihn uns die erste Lesung heute schildert als in einem mächtigen, über den Menschen stehender Herrscher: Und das sehe ich durchaus als kritische Anfrage an unser kirchliches Gebahren, wie es zur Zeit wieder sichtbar wird, im Umgang mit der Verantwortung für den Missbrauch. Wir müssen doch auf der Seite der Schwachen, der Opfer stehen. Unser Auftrag ist klar: Das verlorene Suchen, ja auch die Menschen, die wir durch unser Verschulden in der Amtskirche verloren haben, das Verletzte verbinden, das

Vertriebene zurück bringen, das Kranke kräftigen. Ja auch hier gilt: Wer will findet Wege, wer nicht will, findet Gründe.

Braucht es nicht genau diesen Blickwechsel heute, besonders in dieser Corona-Zeit. Wichtig, ist dass wir das „nicht“ vermeiden, macht uns das Evangelium klar, das nicht im Sinne von: Das geht nicht, das passt jetzt nicht,....und den Blick unseres Herzens dahin verändern, was kann ich möglich machen, was ich kann ich für Wege finden, dass es geht.

Jetzt da die Aktivitäten auch in der Kirche eingeschränkt sind, haben wir die Zeit, vor Christus, unserem König und guten Hirten, dies zu bedenken, wie wir dieses Evangelium beherzigen können, so dass die erste Hälfte dieses Sprichworts sich immer öfter erfüllt: wer will, findet Wege oder wie es das Evangelium sagt: Was ihr dem Geringsten meiner Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan. Amen.

Einführung

in diesem Coronajahr wirkt der Kirchenjahrszyklus anders. Und so feiern wir Christkönig, Ende des Kirchenjahres, obwohl es uns vielleicht noch gar nicht danach ist. Anders als sonst gehen wir nämlich dieses Jahr in die Adventszeit und Weihnachtszeit, ungewiss, ob und wie wir überhaupt diese geprägten Zeiten feiern und begehen können. Aber gerade in dieser Zeit dürfen wir darauf vertrauen: Christus steht über diesen Zeiten. Er ist das Alpha und Omega, ihm wollen wir uns vertrauend zuwenden, wenn wir ihn jetzt um sein Erbarmen bitten.